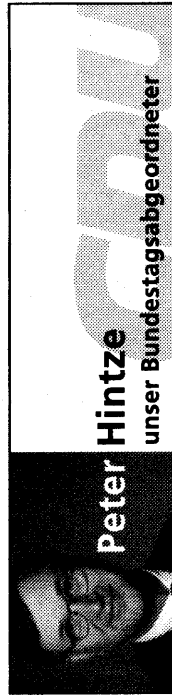


Mittwoch, 4. September 2002, Nr. 36  
Ausgabe West

# Wuppertaler Rundschau *am Mittwoch*

Telefon 02 02 - 2 71 44-0  
Telefax 02 02 - 71 62 92  
www.wuppertaler-rundschau.de

Verbreitete Gesamtauflage Bergische Kombination 360 000 / Großraum Wuppertal 187 000



**Peter Hintze**

unser Bundestagsabgeordneter

## 17-Jährige verblutete nach Mandel-OP

*Mutter erhebt  
Vorwürfe gegen  
Krankenhaus und  
Staatsanwaltschaft*



*Rosemarie Herbertz mit dem  
Foto ihrer verstorbenen Tochter  
Julia.*

Julia Herbertz starb im Oktober 2001 im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus. Die 17-jährige wurde morgens in einer Blutlache auf dem Krankenhausflur gefunden. Knapp drei Wochen vorher war sie auf der dortigen HNO-Station routinemäßig an den Mandeln operiert worden. Julius Mutter, Rosemarie Herbertz, wirft den zuständigen Ärzten einen Behandlungsfehler vor. Außerdem seien die Ermittlungen der Wuppertaler Staatsanwaltschaft in dem Fall bisher kaum vorangekommen.

*Mehr dazu lesen Sie in unserer heutigen Ausgabe auf Seite 5.*

# 17-Jährige verblutete nach Mandel-OP

## (Fortsetzung von Seite 1)

Rosemarie Herberth hat die Umstände des Krankenhausaufenthalts von Julia vom 27. September bis zum 20. Oktober 2001 genau protokolliert:

Bereits kurz nach der Operation an den Mandeln klagte Julia über Bluterbrechen. Nichts Ungewöhnliches, sagte man ihr auf der HNO-Station des Petrus-Krankenhauses. Das sei nach einer Mandel-OP durchaus normal. Einen Tropf erhielt Julia zunächst nicht. Das geschah erst, als das Mädchen auch an den folgenden Tagen sich mehrfach an Blut und Nahrung übergeben musste. Julia erhielt zwar Magentropfen, ein Arzt lies sich aber nicht blicken.

## „Nicht ernst genommen“

Die 17-Jährige hatte 38,6 Grad Fieber, rote Flecken auf der Haut, Blut im Stuhl und eine Wange war dick angeschwollen. „Als ich das Krankenhauspersonal darauf hinwies hat man mich überhaupt nicht ernst genommen“, berichtet Rosemarie Herberth. Obwohl die Mutter die Ärzte bat, ihre Tochter noch länger im Krankenhaus zu behalten, wurde Julia am 4. Oktober, sechs Tage nach dem Routine-Eingriff, entlassen. Doch Julias Zustand besserte sich nicht. Nur einen Tag später musste sie wegen starkem Bluterbrechen per Notarzt wiederum ins Petrus-Krankenhaus eingeliefert werden.

Die diensthabende Ärztin fand keine Blutungsquelle. Zur Besserung sollte Julia eigentlich Tropfen für die Magenschleimhaut erhalten. Statt dessen bekam sie von der Krankenschwester versehentlich einen Schleimlöser verabreicht. Zwei Tage nach der Einlieferung wurde Julia entlassen.

„Ich war perplex“, sagt Rosemarie Herberth, „schließlich hatte

man bis dato die Blutungsquelle nicht gefunden.“ Doch nur drei Tage später, am 10. Oktober, brach Julia nachts erneut ohnmächtig mit einem Blutsturz zusammen. Wieder folgte die Einlieferung ins Petrus-Krankenhaus.

Im OP wurden beide Stellen im Hals vernäht. Da Julia eine seltene Blutgruppe hatte, musste nach Konserven telefoniert werden. Auf der Intensiv-Station wurde Julia der Magen noch in der Nacht und ein weiteres Mal am folgenden Mittag gespiegelt. Die Ärzte vermuteten nämlich eine andere Blutungsquelle als die operierten Mandeln (Tonsillenlogen).

Beim ersten Mal fand man nichts. Später setzte man zwei Clips ein, um angebliche Risse im Magen zu schließen. Julias Blutwert war sehr niedrig. Obwohl inzwischen vier Konserven eingetroffen waren, hatte das Mädchen am Krankenbett keine Blutzufuhr.

„Ich habe deswegen einen Arzt zur Rede gestellt: Der sagte mir, dass das Arzteteam entschieden habe, Julia kein Blut zu geben“, erzählt Rosemarie Herberth. Begründung: Der Blutwert sei den Umständen entsprechend okay. Am 12. Oktober wurde Julia von der Intensiv- auf die Wachstation, am 15. Oktober wieder auf die HNO-Station verlegt. Am 20. Oktober war sie tot.

## Anonymer Brief

Der Mutter sagte man, sie sei friedlich eingeschlafen. Tatsächlich war Julia vorher in einer Blutlache auf dem Krankenhausflur zusammengebrochen und vergeblich reanimiert worden. Rosemarie Herberth stellte Strafanzeige, die Leiche wurde von der Gerichtsmedizin Düsseldorf obduziert. Am Tag der Beerdigung ging im Hause Herberth als Kondu-

lenzschreiben ein anonymer Brief ein. Darin beschuldigt ein offensichtlich Krankenhaus-Insider namentlich – die operierende Ärztin sei für den Tod Julias verantwortlich. Der Brief wurde von der Kripo beschlagnahmt. Erst vor knapp drei Wochen legte die Gerichtsmedizin ein abschließendes Gutachten zur Todesursache vor. Die Befunde: „Julia Herberth ist infolge einer diffusen Blutung aus dem Operationsgebiet der linken Tonsillenloge verblutet.“ Dort befand sich – im Gegensatz zur rechten Tonsille – auch deutlich mehr Nahtmaterial. Hingegen fanden die Gerichtsmediziner keine Blutungsquelle im Magen, obwohl die Ärzte dort sogar operiert und Clips eingesetzt hatten, um die erwähnten „Risse“ zu schließen. Die Lunge wies Bluteinatmungsherde auf. Leber und Gehirn waren nahezu blutleer.

## Kunstfehler-Verdacht

Für die Wuppertaler Staatsanwaltschaft besteht der Verdacht auf eine strafrechtlich relevante Fehlbehandlung im „Fall Julia Herberth“. Der zuständige Staatsanwalt Ralf Meyer betonte gegenüber der Rundschau: „Es wird ermittelt, allerdings noch nicht gegen einzelne Ärzte.“ Bei seinen Ermittlungen stützt sich Meyer auf das Gutachten, auf die im Oktober beschlagnahmten Krankenhausunterlagen sowie ein weiteres Gutachten, welches demnächst in Auftrag gegeben wird. Nicht ausreichend, findet Herberth-Anwältin Nicole Ziebarth: „Für mich ist nicht nachvollziehbar, warum die Staatsanwaltschaft den Hinweisen von Frau Herberth, wie dem anonymen Brief und den geschilderten Erlebnissen der Komplikationen, nicht nachgegangen ist.“ Man habe lediglich auf das ab-

schließende Gutachten gewartet. Ziebarth: „Falls es auf Zeugen ankommt, die von Frau Herberth ebenfalls benannt wurden, können diese aufgrund der zeitlichen Zäsur keine genauen Angaben mehr machen.“

## Widersprüche nicht erkannt?

Außerdem habe die Staatsanwaltschaft die offensichtlichen Diskrepanzen zwischen den Schilderungen der Mutter und der Krankenhausakte nicht erkannt. Neben der Einholung des Gutachtens, so der Vorwurf, habe die Staatsanwaltschaft keine parallelen Ermittlungen angestellt. Und dass, obwohl der Fall seit vergangem Jahr bereits bei vier verschiedenen Staatsanwälten gelandet war. Meyer weist die Vorwürfe zurück. Man werde, je nach Wichtigkeit, die Befragung der Zeugen prüfen, so Meyer.

Der Rundschau liegen die Aussagen zweier Zeuginnen vor. Unabhängig und übereinstimmend erzählten sowohl eine Bekannte als auch die Mutter eines Mitpatienten, wie es Julia auf der HNO-Station erging: Die Bekannte hatte Julia noch kurz vor deren Tod besucht. Julia habe das Gefühl gehabt, wieder zu bluten und erhielt im Schwesternzimmer lediglich ein paar Papiertücher.

## Keinen Arzt gerufen

Ein Arzt wurde nicht gerufen. Julia sei empört gewesen, denn schon mindestens über eine Stunde vorher hatte sich kein Pflegepersonal auf das Klingeln der Patientin gemeldet. Einen ähnlichen Vorfall beobachtete auch die weitere Zeugin einige Tage vorher während der Nacht. Auch da hatte sich über Stunden kein Pflegepersonal aufgrund des Klingelns gemeldet. Die Zeugin bestätigte auch die Geschichte von der geschwollenen Wange.

Im Petrus-Krankenhaus, das zu den St. Antonius-Kliniken gehört, gibt man zum vorliegenden Fall folgende Stellungnahme ab: „Wir bedauern natürlich den tragischen Tod von Julia Herberth“, erklärt St. Antonius-Pressesprecher Martin Mackenberg-Hübner. Aufgrund der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen werde man aber zum schwebenden Verfahren keine weiteren Angaben machen. Allerdings: „Aus unserer Sicht besteht kein strafrechtlich relevantes Fehlverhalten von Seiten der Ärzte“, so Mackenberg-Hübner.

Rosemarie Herberth will die Umstände, die zum Tod ihrer Tochter geführt haben, endlich aufgeklärt wissen. Nicht aus Rache, „sondern damit andere Menschen in und um Wuppertal kein ähnliches Schicksal erleiden müssen.“

Lars M. Vollmering